

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 Mk. frei Haus
Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,
Reklameteil 2.00 Mk.

Verheerende Wirkungen der Zwangs-Kohlenlieferungen.

Von Versailles nach Versailles.

Zum 50. Jahrestage des 18. Januar 1871.

Eine schmerzliche Erinnerungsfeier ist es, die wir morgen, am 50. Jahrestage des 18. Januar 1871, begehen. Gewiß, wir haben allen Anlaß, uns der herrlichen Taten unserer Vorfahren zu erinnern, und noch heute gedenken wir ihrer voll Stolz. Aber doch auch mit der wehmütigen Erkenntnis, daß es uns nicht gelungen ist, das Fest zu halten, was wir errungen. „Weh! dir, daß du ein Enkel bist!“ Es gibt heute in Deutschland eine Richtung, deren Pazifismus so weit geht, daß sie in kleinmütiger Verzagttheit, in verächtlicher Selbstzerfleischung alle Schuld am Weltkrieg auf die deutschen Schultern laden möchte. Diesen politischen Flagellanten mag auch am Ende die Erinnerung an den glorreichen Krieg von 1870/71 peinlich sein, obwohl die Geschichte, die das Weltgericht ist, festgestellt hat, daß es kein Krieg war, „von dem die Kronen wissen“, sondern „ein Kreuzzug, ein heiliger Krieg, den welcher Uebermut uns aufgestrungen hatte, derselbe weltsche Uebermut, der durch den unseligen Ausgang des Weltkrieges üppiger denn je ins Kraut geschossen ist, und unter dem das deutsche Volk schwer zu leiden hat, vielleicht noch weit mehr zu leiden haben wird. Aber auch unter dem harten Druck, dem wir ausgesetzt sind, auch in dieser Zeit der schweren Not, der tiefen Demütigung unseres Volkes wollen und dürfen wir nicht vergessen, was der 18. Januar des Jahres 1871 uns gebracht hat, nämlich die Einheit unseres deutschen Vaterlandes:

Da gab's kein Preußen, kein Bayern mehr,
kein Sachsen, kein Baden, kein Württemberg,
ein einiges Volk nur, ein einiges Heer —
und die Frucht des Ringens war das
Einigungswort.

Das einige Heer ist zer schlagen, aber das einige Volk lebt und fühlt in sich den Mut und die Kraft, weiter zu leben, wie übel uns auch das Schicksal, nicht ohne eigenes Verschulden, mitgespielt hat. Wieder, wie vor fünfzig Jahren, gingen wir nach Versailles, aber unter welchem andern Zeichen! Dort, wo einst nach den herrlichen Siegen über den „Erbfeind“ das Deutsche Kaiserreich errichtet worden war, mußten wir als die Geschlagenen das harte Gebot der Sieger entgegennehmen, und der Preis von 1870/71 ging verloren.

Die uns einst zurzeit der tiefsten Ohnmacht des „heiligen römischen Reiches deutscher Nation“ entrißenen Reichsländer waren nicht der einzige Verlust, mit dem die Bilanz des Weltkrieges für uns abschloß. Auch im Osten wurde uns alter deutscher Kulturbesitz, gleichfalls ohne die verheißene Volksabstimmung, entrißen. Danzig und Memel wurden zu Freistaaten wider Willen erklärt, das Saargebiet „auf Zeit“ den Franzosen ausgeliefert, die Rheinlande unter den unerträglichen Druck der feindlichen Besatzung gestellt und im Oberschlesien wird noch gerungen.

Hoffentlich wird das Ergebnis dieses heißen

Kampfes ebenso wie die Abstimmung in Ost- und Westpreußen auf die Kreditseite unseres Kontos gebucht werden können, hoffentlich wird es ebenso wie die bereiteten Anschläge auf das Rheinland erweisen, daß das deutsche Volk noch genug nationalen Halt, noch genug Kraft in sich hat, um alle Bestrebungen äußerer wie innerer Feinde, das Reich zu zersplittern, zu zertrümmern, zerschanden zu machen.

Und deshalb sollen wir heute nicht trauernd am Grabe des unter der Führung des eisernen Kanzlers mit Blut und Eisen zusammenge schmiedeten Deutschen Reiches stehen, sondern wir wollen diesen Erinnerungstag als einen Tag der Lebendigen begehen mit Entschlossenheit und Hoffnung, mit dem Kreuzelöbniß, das festzuhalten, was uns geblieben, mit der unverzagten Losung: Das ganze Deutschland soll es sein!

Der Kampf um Oberschlesien, dies alte, deutsche Kulturland, wird für uns eine Probe auf das Exempel bedeuten. Aber wir sind auch der festen Ueberzeugung, daß der Vertrag von Versailles nicht für die Ewigkeit geschrieben ist, daß die Brüder, die man vom Deutschen Reiche losgerissen hat und die mit heißer Sehnsucht zu uns Hinüberschauen, früher oder später zum deutschen Vaterlande zurückkehren werden, ebenso wie unsere deutsch-österreichischen Brüder, die das Diktat der Alliierten von uns fernhält unter jähnder Verletzung der doch von ihnen ausgegebenen Losung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker.

In diesem Sinne sollen wir an den 18. Januar des Jahres 1871 denken. Unsere Feier sei ein Gelübde, aus dem dereinst der Wille zur Tat entspringen wird.

Der Überlaß an Kohle.

Deutschlands Bergarbeiter setzen sich zur Wehr

Berlin, 16. Januar. (WZB.) Der fast 500 000 Mitglieder zählende Verband der Bergarbeiter Deutschlands nahm einstimmig folgende Entschlie-
bung an:

Die am 15. Januar in Berlin tagende Konferenz des Gesamtvorstandes und der Bezirksvertretungen des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands macht die der Bergarbeiter-Internationale angehörenden Bergarbeiterverbände in Frankreich, Belgien und Großbritannien, sowie die Leiter der allgemeinen Gewerkschaftsinternationale in Amsterdam dringend darauf aufmerksam, daß nach Ablauf des Abkommens von Spaan über die Kohlenlieferungen Deutschlands von uns eine noch höhere Lieferung gefordert wird und außerdem die fünf Goldmark-Prämie nicht mehr gezahlt werden soll. Dagegen müssen wir entschieden protestieren. Der Kohlenmangel in Deutschland ist sehr weit größer als in anderen großen Industriestaaten. Die Erfüllung des Spaan-Abkommens war nur möglich durch die ausgedehnte Ueberschichtarbeit der deutschen Bergarbeiter. Diese arbeiten heute mehr Stunden wöchentlich, als nach Beschluß der internationalen Arbeitskonferenz in Washington zulässig. Der gefährdete Gesundheitszustand der Bergarbeiter verlangt gebieterisch den Abbau der Ueberschichten, während von uns noch höhere Kohlenlieferungen gefordert werden. Der Fortfall der fünf Goldmark-Prämie, mit dem die Verbesserung der Ernährung der Bergarbeiter bezahlt wird,

würde ihren Ernährungszustand derart verschlechtern, daß ein unabsehbarer Rückgang der Leistungsfähigkeit eintrete. Ohnehin müssen wir die Spaan-Kohlen zu Preisen liefern, die tief unter den Weltmarktpreisen liegen. Dadurch sind der deutschen Volkswirtschaft schon Milliardenverluste entstanden. Wir bitten die Kameraden in der Bergarbeiter- und in der großen Gewerkschaftsinternationale, uns energisch zu unterstützen in dem Bemühen, zu einem Kohlenabkommen zu kommen, das die deutsche Bergarbeiterschaft nicht noch härter belastet, sondern human entlastet und der deutschen Volkswirtschaft Lebensmöglichkeit gibt.

Gesekunde, 16. Januar. (WZB.) Die verheerenden Folgen des Kohlenabkommens von Spaan machen sich überall in schärfster Weise fühlbar. Besonders ist davon die deutsche Hochsee-Fischerei betroffen, die nicht imstande ist, die Fischdampferflotte regelmäßig auf den Fischfang zu senden, um dem Volke Nahrungsmittel zuzuführen, weil es an den erforderlichen Kohlen für die Dampfer fehlt. Im größten Fischdampferhafen Deutschlands, Geestemünde, liegen die Verhältnisse derart trostlos, daß wegen Kohlenmangels 62 Dampfer mit der Hälfte der Flotte untätig im Hafen bleiben müssen.

Unter solchen Verhältnissen ist natürlich an eine Vermehrung und Verbesserung in der Versorgung des deutschen Volkes mit Fischen nicht zu denken.

Eine englische Anklage gegen Frankreich

London, 16. Januar. (WZB.) In seiner Wochenübersicht in der „Daily News“ schreibt Gardiner zur französischen Krise, England habe den Ansichten Fochs, Clemenceaus, Millerands und Leagues so oft zugestimmt, daß seine politischen Fähigkeiten bei nahe aufgebraucht hätten, zu funktionieren. Die schlimmsten Feinde der Entente seien diejenigen, die aus Loyalität gegen Frankreich vergaßen, daß sie auch gewissermaßen zur Loyalität gegen wirkliche Tatsachen verpflichtet seien. Unglücklicherweise sei klar, daß das Ministerium deshalb gefallen sei, weil das französische Volk nichts von den riesigen deutschen Schätzen erhalten habe, die man ihm versprochen, und weil es die Gebuld verloren hatte. Frankreich verfolge aber bisher zwei entgegengesetzte Ziele. Politisch wolle es Deutschland zu Boden brücken, wirtschaftlich wolle es die Zahlung einer Entschädigung, die nur von einem aufrechtstehenden Deutschland geleistet werden könne. Eines dieser Ziele müßte geopfert werden.

Gardiner befürchtet, daß eine Wiederbelebung der französischen Pläne bezüglich des Ruhrgebietes bevorstehe. Das Saargebiet sei bereits schon nicht mehr in den Händen Deutschlands. In Oberschlesien arbeite seit einem Jahre die französische Propaganda unter dem General Le Rond auf das Ziel hin, den Besitz des ober-schlesischen Kohlengebietes oder eines Teiles davon Polen zu verschaffen. Wenn auch das letzte Kohlengebiet Deutschlands an der Ruhr besetzt wurde, würde Deutschland zu wirtschaftlicher Knechtschaft verurteilt sein. Vor allem aber spiele das Ruhrgebiet als Pfandobjekt in dem weitgehenden politischen Plan eine Rolle. Es sei der Schlüssel zur Auflösung Deutschlands. Die Bayern seien auf die Ruhrkohle angewiesen. Wenn Frankreich dieses Kohlengebiet besetzen würde, würde das wirtschaftliche Hindernis seiner Politik beseitigt sein. Frankreich werde dann imstande sein, Bayern zu sagen, der Weg zum Austritt aus dem Reich ist frei. Du wirst unser Freund sein und wir werden dafür sorgen, daß du Kohlen bekommst.

Diesen Plan müsse man sich vor Augen halten, wenn man den Entwürfschrei gegen die Einwohnerwehr begreifen wolle. Die Besetzung des Ruhrgebietes würde die Auflösung Europas besiegeln, dessen Bau nur standhalten könne, wenn das Mittelstück des Gewölbes nicht einstürze.

Paris, 16. Januar. (W.B.) Um 6 Uhr abends begab sich Briand ins Elysee und unterbreitete dem Präsidium der Republik die Liste des neuen Kabinetts. Diese setzt sich folgendermaßen zusammen: Ministerpräsident und Minister des Aeußern Briand, Justizminister Bonnevise, Minister des Innern Marraud, Kriegsministerium Derthon, Marineministerium Guité-Sau, Finanzministerium Paul Doumer, Minister für die besetzten Gebiete Loucheur, Kolonialministerium Sarraut, Ministerium für öffentliche Arbeiten Le Trocquer, Minister für Pensionen Maginot, Handelsminister Lucien Dier, Ackerbauminister Je Joffre da Pro, Gesundheitsminister Coredu, Ministerium für Unterricht und Künste Berard.

Die Richtlinien der italienischen Außenpolitik.

Danach wird Italien im gegenwärtigen Entente-System verbleiben, aber jedes eigentliche Bünd-
nis ablehnen. Abgesehen von Entscheidungen von
Fall zu Fall, will Italien seine volle Entscheidungsfreiheit
in Fragen der auswärtigen Politik wahren. Die
französische Auffassung über die Lage in Deutschland
wird von Italien nicht geteilt. Die größte Auf-
gabe der italienischen Außenpolitik sei es gegenwärtig,
das Zustandekommen eines Donaustaatenbundes unter
Vorschau von Wien zu verhindern. Wenn
Frankreich eine Vereinigung von Berlin und
Wien verhindern wolle, so sei es Italiens Aufgabe,
eine Vereinigung von Wien und Ungarn zu ver-
hindern. In Bezug auf Rußland wünsche Italien
die Aufnahme aller Beziehungen und hinsichtlich der
Orientpolitik erstrebe es die Revision des Vertrages
von 1878.

— Konferenz der Ernährungsminister. In Dresden wurde eine Konferenz der deutschen Ernährungsminister in Gegenwart von Vertretern aller Länder, darunter des kaiserlichen Ministerpräsidenten Baul und des kaiserlichen Wirtschaftsministers Schwarz, unter Vorsitz des Reichsernährungsministers Dr. Gumbel mit einigen Begleitungsworten des Ministers Schwarz eröffnet. Im Beginn der Erörterungen ergriff Dr. Gumbel das Wort. Er verwies darauf, daß die Festsetzung der Mindestpreise für Getreide der Ernte 1921 bald erfolgen müsse. Ueber die Form der Getreideminderungspreise schwebten noch Erörterungen, doch behielt Gumbel, daß die öffentliche Bewirtschaftung inwieweit erhalten werden müsse, aber eine andere Form der Bewirtschaftung notwendig sei. Der Reichsminister knüpfte daran einige wichtige Ausführungen über die Dingenmittelsfrage.

— Der Reichstag nimmt befehllich am Mittwoch keine Arbeiten wieder auf. Auf der Tagesordnung stehen nicht weniger als 17 Punkte. Es ist anzunehmen, daß in der ersten Sitzung nur einige kleinere Vorlagen an die zuständigen Ausschüsse verwiesen werden und dann die bayerische und die russische Frage behandelt werden. Der Vortragsauschuß tritt vor der Billigung zusammen, die Fraktionen vorher.

— Abstimmungs vorbereitungen in Oberschlesien. Aus Oppeln wird gemeldet: In Ratibitz waren heute sämtliche Kreiscontrollenre der interalliierten Kommission zusammen, die die öffentliche Tätigkeit der Dienststellen auf drei Dienstjahren in den nächsten drei Wochen beschränkt, weil die Wilsos der interalliierten Kommissionen mit den Arbeiten zur Volksabstimmung beschäftigt sind. — Aus Gleiwitz wird gemeldet: Im Abstimmungsgebiet beginnt die amtliche Zählung der Abstimmungsberechtigten. Die parteiständigen Mitglieder der Kreisparlamentschüsse, die aus Deutschen und Polen zusammengesetzt sind, haben in allen Städten und Gemeinden des Abstimmungsgebietes seit heute ihre Tätigkeit aufgenommen.

Demzufriedene Berliner Kommunisten. Am Sonnabend nachmittag fand im Berliner Lustgarten die Gedächtnisfeier der Kommunisten für Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg statt, an der etwa 8000 Personen teilnahmen. Unter den verschiedenen Rednern tat sich besonders der Elektricitätsarbeiter Salschütz hervor, der die bestehende Regierung auf das heftigste angriff und ihren baldigen Sturz forderte. Anschließend an die Demonstrationen im Lustgarten formirten sich etwa 6000 Mann am Zeughaus zu einem Zuge und marschirten, die Internationale singend, die Straße Unter den Linden entlang. An der Charlottenstraße stand eine Postenkette der Schutzpolizei. Sie wurde überannt, doch gelang es den Beamten, einen Teil der Aufhänger in die Charlottenstraße hineinzuwerfen. Eine große Menge marschirte weiter, durchbrach die Postenkette an der Friedrichstraße und zog bei Kränzel vorbei nach den Gebäuden der russischen Botschaft, wo sie Hochrufe an die Sowjetrepublik ausbrachten. Als die Demonstranten an der Ecke der Wilhelmstraße Unter den Linden die durch ein Reichsgesetz bestimmte Baumasse, die den Reichstag zum Schutze von Unruhmissetzungen betreffen wollten, stießen sie mit Patronen-

der Schutzpolizei zusammen. Trotz dringender Warnung versuchte man, den Polizeileuten zu durchbrechen. Es kam dabei zu Tödlchleiten. Nachdem die Polizei Warnungsschüsse abgegeben hatte, feuerte sie auch scharfe Schüsse ab. Es entstand eine fürchterliche Panik. Eine Frau wurde von einem Geschoss in die Brust getroffen. Ein Mann erlitt einen Oberschenkelverwundung, zwei Männer bekamen Streifschüsse ab.

— Nieder Hermannsdorf. Die Erhebung der Kuratie Nieder Hermannsdorf zur selbstständigen Pfarrei wurde am Sonntag in einer Dankfeier begangen. Sie bestand zunächst in einem Festgottesdienst in der katholischen Kirche zu Hermannsdorf. Ehrendomherr Canse gelebrierte unter Präsenz des Kuratus Weißert und des Nebensuperintendenten Martini aus Mopschütz ein Pontifikatamt, zu dem der Kirchchor unter Leitung des Kantors Paul Geißler die Preismesse vom Stiele für gemischten Chor, Orgel und Orchester aufführte. Beim Evangelium befiel Kuratus Weißert, der Administrator der neuen Pfarrgemeinde, die Kanzel, und richtete an die das festlich geschmückte Gotteshaus bis zum letzten Platz füllenden Gläubigen eine von Herzen kommende und zu Herzen gehende Predigt. Er dankte im Namen der Parochianen Gott dem Höchsten für diesen Freudentag, er dankte dem Kardinal-Erzbischof, daß er die Kuratie Hermannsdorf zur selbstständigen Pfarrei erhoben, und dem Kanonikus Canse, der in selbstloser Weise sein Vermögen für die Schöpfung der Kirche und schließlich auch der neuen Pfarrgemeinde eingesetzt. Er führte darauf den Pfarrkindern deren Pflichten gegen die Kirche, gegen ihren Seelsorger und gegen die Pfarrgemeinde vor Augen. Der Gottesdienst schloß mit heiligem Segen und Lebewohl. Am Nachmittag fand im Saale des Hotels „Glückhils“ eine weltliche Feier statt, zu der sich eine große Teilnehmerzahl eingefunden hatte. Wie im Gottesdienste hatten auch hier Vortragsungen des katholischen „Gesellen- und Arbeitervereins“ mit ihren Fahnen Aufstellung genommen. Kuratus Weißert begrüßte nach dem eintreffenden, von Kantor Geißler dirigierten Chor „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehrentes Erschienenen, besonders den Ehrendomherrn Erzpriester Canse, den Leiter der politischen Gemeinde, Bürgermeister Minner, den Führer der evangelischen Pfarrgemeinde, Pastor Röbder, den Alerus der Nachbargemeinden, die Vertreter der

ann war ein schlichter, fleißiger Mann, der ein Glas Bier trank, aber in Grundtücken ernte, was ihm in der aufblühenden Industrie-
ab ein Vermögen zusammenbrachte. Gegen
testament hatten des Erblassers Witwe und ein
er Erler, ein sogenanntes „Brautkind“ Vater
er, Einspruch erhoben. Mit der Witwe kam
in Vergleich zustande; sie verzichtete gegen eine
ungssumme auf alle Ansprüche an den Nach-
erler ging seinerseits bis ans Reichsgericht,
er mit einer bloßen Gnadenrente von 120 M.
abgefunden worden war. Seine Anfechtung
ahin, daß er behauptete, wenn Knorr den
erz und die Vernichtung der Wältengewalt vor-
bührt hätte, sein Testament anders angefallen.
Da aber schon zu seiner Regierungszeit der
bestimmt hatte, daß der verbleibende Ertrag
erhebungseine für Soldatenfrauen und -Änder-
ndung finden sollte, wurde Erlers Anfechtung
in Instanzen verworfen. Sowohl Landgericht
berandesgericht und Reichsgericht entschieden,
ne Verwendung zum Besten des Heeres und
arine sehr wohl möglich sei, und daß der Kaiser
einmuthsgeauch festgesetzt habe.

Aus Erfurt wird berichtet: Ein seltsames Erlebnis hatte dieser Tage ein Gemeinbediener des hiesigen Landkreises. Er ging in der Abendstunde mit seinem Hunde auf der Landstraße, die nach Schmida führt. Der Terrier sprang nach Hundart einige Meter vor seinem Herrn her, als dieser plötzlich beobachtete, wie Funken aufstiegen und der Hund mit Behemung zur Seite geschaubert wurde, um tot liegen zu bleiben. Bei näherem Zusehen stellte sich heraus, daß ein Draht der Ueberlandzentrale abgerissen war und auf der Landstraße lag. Der Hund war mit der Starkstromleitung in Berührung gekommen und sofort getödtet worden. Durch seinen Tod aber hatte er das Leben seines Herrn gerettet, der unsehbar selber auf den Draht getreten hätte, wenn er nicht durch die merkwürdigen Begleitumstände, die das Ende seines Thieres verursachten, rechtzeitig gewarnt worden wäre.

In Graz wurde der bekannte österreichische Aristokrat Josef Graf Nels-Colloredo wegen großer Diebstahlsgeheimnisse verhaftet. Daraus wurde in Wien auch seine Gattin, die ebenfalls große Schwindeldiebstahle begangen hat, in einem Sanitätsgefängnis festgenommen.

Unzufriedene Eisenbahnarbeiter.

Berlin, 17. Januar. Die Berliner Eisenbahnarbeiter hielten gestern vormittag vier Versammlungen ab, in denen etwa 8000 Personen, meistens Arbeiter der Berliner Eisenbahn-Reparatur-Werkstätten sich zusammengefunden hatten, um gegen die künftigen Zugskandnisse der Regierung als ungenügend Verwahrung einzulegen. Als Redner traten Vertreter des Deutschen Eisenbahner-Verbandes, der Reichsgewerkschaft deutscher Eisenbahnbeamten und des Allgemeinen Eisenbahner-Verbandes auf. Die Gewerkschaft deutscher Eisenbahner blieb den Demonstrationen fern. Nach den Versammlungen begab sich mehrere Tausende nach dem Friedrichshain. Zum Schluss bildete sich ein Demonstrationszug, der sich am Alexanderplatz auflöste.

Wyslowitz, 17. Januar. Aus allen Grenzgebieten wird Zusammenziehung großer polnischer Truppenkörper gemeldet. Bei Wyslowitz und Sosnowice sind in der vergangenen Nacht mehrere Regimenter polnischer Infanterie aufmarschirt. Die Grenzbevölkerung hat sich große Aufregung bemächtigt.

Frankfurt a. M., 17. Januar. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Koblenz. Die Besatzungsbehörden gehen in letzter Zeit wieder mit ausgesuchter Strenge gegen die wehrlose deutsche Bevölkerung im Rheinland und gegen die vollends ohnmächtigen deutschen Behörden vor. — Der Landrat bei-
nahe von Rhen erhielt 6 Monate Gefängnis und 10 000 Mark Geldstrafe wegen Ungehorsam gegen den englischen Bevollmächtigten. Er hat es unterlassen, die von ihm eingeforderte Nachweisung über die mobile rechtzeitig zu liefern. — Weiter sind in Koblenz vier Beamte des Reichs-Verordnungsverwaltungen ihres Amtes entsetzt worden, weil sie einer Requisitionsforderung nicht rechtzeitig nachgekommen waren.

Paris, 17. Januar. Wie der „Reist Patisien“ meldet, versüßerte man gestern im anstehenden Londoner Streifen, daß der 13. März vorläufig als Abstimmungstag in Oberschlesien in Aussicht genommen sei. Das Blatt erklärt, daß diese Nachricht mit den heute bereitgegebenen Informationen übereinstimme.

Zunehmende Bewölkung, windig, strichweise schon Niederschläge.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erbe
(Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich
für die Schriftleitung: W. Mäns, für Redaction und
Anzeigen: S. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Ein Kaiser-Erbfiskalprozeß.

Im Jahre 1913 hatte der in Plauen i. V. hiesige bekannte „Eulmann Knorr“ aus Rauschwitz bei Plauen den „jeweiligen deutschen Kaiser“ zum alleinigen Erben ernannt mit der Bedingung, das „Vermögens zur Stärkung von Heer und Marine“ zu verwenden. Der Wert des Gesamtvermögens belief sich auf 2 Millionen Mark. Der seltsame Millionär

Waldenburger Zeitung

Nr. 13

Montag den 17. Januar 1921

Beiblatt

Mutter Germania.

Ein Gedenkblatt zum 18. Januar.

Von Alwin Römer. Nachdr. verb.

Es schreitet durch Deutschlands Gauen
Eine Mutter, in Trauer gehüllt,
Die Augenlider, die blauen,
Von brennendem Herzeleid erfüllt
Als ob sie ein Dornenreis kröne
Gleich Christus auf Golgatha:
So lacht ihre grauvollen Söhne
Die Mutter Germania...

„Guch“, mahnt sie, „hat Sozi wasponnen
Mit gleihendem Schlangemort:
Doch ruht noch, von keinem gewonnen,
In Tiefen ein funkelnder Fort.
Schon ringt sich aus Trübsal und Schmerzen,
Aus Kleinmut und Zweifel aus Nicht
In den erschütterten Herzen
Früh pulsende Zuversicht!

Im Waldesrauschen und Behen
Klingt's geisterhaft erdenwärts:
Deutschland wird ewig bestehen!
Was wäre die Welt ohne Herz? ...
Drum baut an den hehren Mauern
Trotz tosendem Wetterstreich —
Und sollt' es Jahrzehnte auch dauern
Baut weiter am alten Reich!

Seit Holz es erstand sind entschwunden
In Jubel und Leid fünfzig Jahr;
Wenn einst sie zur Hundert sich runden,
Drückt Dornenreis nimmer mein Haar ...
Dann wird man nach rastlosem Schaffen
Guch feiern im Siegeslauf:
Ich segne die friedlichen Waffen
Der Arbeit Dir! ... Deutschland, Glück auf! ...“

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 17. Januar 1921.

Zu den Kreislagswahlen am 20. Februar d. J.

Im Kreisblatt vom Sonnabend ist eine Bekanntmachung des Waldenburger Kreisratschusses enthalten, nach der die Zahl der zu wählenden Kreislagungsmitglieder entsprechend der Bevölkerungsziffer des Kreises von 160 642 auf 35 festgesetzt, der Landrat Schütz zum Wahlkommissar, der Kreisdeputierte Bergant Cserert zum stellvertretenden Wahlkommissar ernannt und als Endtermin für Einreichung der

Wahlvorschläge der 6. Februar 1921 bestimmt wird. Das Nähere wird vom Wahlkommissar im nächsten Kreisblatt bekannt gemacht werden.

Aus den Bestimmungen des Gesetzes vom 3. Dezember 1920 und der Wahlordnung ist im wesentlichen zu entnehmen: Wahlvorschläge können schon vor der amtlichen Aufforderung dazu eingereicht werden. Der Kreis bildet einen Wahlbezirk; die früher übliche Einteilung in Stadt- und Landgemeinde-Wahlbezirke fällt fort. Sämtliche Kreislagungsmitglieder werden in allgemeiner, gleicher, unmittelbarer, geheimer Wahl nach den Grundsätzen der Verhältniswahl gewählt. Wahlberechtigt ist jeder Deutsche männlichen oder weiblichen Geschlechts, der am Wahltag das zwanzigste Lebensjahr vollendet hat und im Kreise seinen Wohnsitz hat. Wählen kann nur, wer in einer Wählerliste oder Wahlkarte eingetragen ist. Die Stimmbezirke, Wahlvorsteher und Wahllokale sind die gleichen wie bei den Wahlen zum Preussischen Landtage, mit denen diesmal die Kreislagswahlen verbunden werden. Wählbar ist jeder Wahlberechtigte, der das 25. Lebensjahr vollendet hat. Die Wahl erfolgt auf vier Jahre. Zur Ermittlung des Wahlergebnisses ist zunächst die Gesamtzahl der im Kreise abgegebenen gültigen Stimmen durch die Gesamtzahl der Kreislagungsmitglieder zu teilen und auf diese Weise die Verteilungszahl festzustellen. Jedem Wahlvorschlag werden so viele Sitze zugeteilt, als sich die Zahl der für ihn abgegebenen Stimmen durch die Verteilungszahl voll teilen läßt. Die übrigen Sitze werden denjenigen Wahlvorschlägen zugeteilt, welche die höchste Zahl von Reststimmen aufweisen. Weisen mehrere Wahlvorschläge die gleiche Zahl von Reststimmen auf, so entscheidet das Los.

Die Benennung desselben Bewerbers in mehreren Wahlvorschlägen ist unzulässig, ebenso daß dieselben Unterschriften unter mehreren Wahlvorschlägen stehen. Die gleichen Personen können auch nicht als Vertrauensmänner für mehrere Wahlvorschläge benannt werden.

§ Oberschlesien! Wir stehen kurz vor der Abstimmung. Es geht um die Heimat und um die deutsche Wirtschaft. Noch ist gewaltige Arbeit zu leisten. Jeder muß helfen. Versäume daher niemand, Mittwoch den 19. Januar, abends 8 Uhr, in der „Gorkauer“ zu erscheinen. (S. Anzeige in vorl. Nr.)

* Stadtbad Waldenburg. Der Besuchsbereicht für Dezember lautet: Warmenbäder I. Klasse 529, II. Klasse 942, III. Klasse 857, trich-römische und russische Dampfbäder 88, einfache Dampfbäder 112, Brausebäder 191, Meibadinalbäder 12, Schwimmbäder 1497, Bäder für Rassenmitglieder und Freibäder 224, zusammen 4452 Bäder. Schwimmen erlernten 2 weibliche Personen.

1852 auf die Bergbauhilfskasse übernommen worden, sobald die Kapelle nun tatsächlich allein von den Gewerken unterhalten wurde. Der Beschwerdeführer verlangte, aus Rücksicht der Höflichkeit, „Proben der Tüchtigkeit“ der Kapelle, und beklagte sich über die Neujahrsumzüge der Hoboisten, über das Musizieren in Salzbrunn und über das Halbschichtwesen, das also inzwischen wieder eingerissen zu sein scheint.

Die Klagen des Herrn von Mutius waren sicher in mehreren Punkten unbegründet: die Reparaturen jener 226 Taler war seit nahezu 20 Jahren nicht mehr den veränderten Verhältnissen entsprechend, die Neujahrsumzüge, ein Pops aus alter Zeit, hätten schon längst abgeschafft werden müssen; denn das wochenlange Umherziehen, Essen, Trinken und Gabensammeln eines Trommler- und Pfeiferkorps war der Kapelle nicht mehr würdig, umso weniger, als selbst wenig bemittelte Familien heimgesucht wurden. Unrecht hatte der Ankläger mit seinem Antrage, den Bergoboiisten das Musizieren in Salzbrunn zu verbieten; denn abgesehen von dem ideellen Werte jener Nebenbeschäftigung, hätte bei deren Wegfall die Unterhaltung der Kapelle auf mehr als 2000 Taler erhöht werden müssen; unrecht auch mit seiner Beschwerde über die Benachteiligung der Graben durch die als „Halbschichtler“ ansäuernden Hoboisten; denn solcher gab es nur noch drei, alle anderen waren Berufsmitglieder und fuhren nicht an. Obgleich die Behörden den Herrn von Mutius zu beschuldigen suchten, kündigte er Ende 1864 die auf ihn entfallenden 29 Taler zur Unterhaltung der Bergkapelle und bewogte auch die Hermsdorfer Gewerkschaft, daß sie sich weigerte, die bisher gezahlten 50 Taler noch weiter zu entrichten.

Über es muß wohl auch so gegangen sein; denn Anfang 1856 wurde Heidenreichs Einkommen auf 18 Taler monatlich erhöht, und die Hoboisten, die über die Abnahme der Unzufriedenheiten klagten, erhielten eine außerordentliche Unterstützung des Finanzministers in Höhe von 48 Talern.

Am 18. November 1858 vollzog die Bergbehörde ein neues Reglement für das Bergbauhilfskorps. Die Zahl der Musiker sollte außer 2—3 Lehrlingen 10 betragen und nach Bedarf vermehrt oder vermindert werden können. Der Bergamtsdirektor war der nächste Vorgesetzte der Kapelle, er hatte z. B. zu bestimmen, wo und wie die Proben abgehalten seien. Das Tragen der Uniform war für jedes Mitglied vorgeschrieben. Um den Wünschen der Gewerken entgegenzukommen, wurde festgesetzt, daß sie ihre Aufträge für die Kapelle dem Bergamtsdirektor mitteilen hätten, der dann das Weitere veranlassen werde.

* Der „Bunte Abend“ des Männer-Turnvereins „Gut Heil“ Waldenburg verspricht für alle Besucher ein Genuß zu werden. Die turnerischen Vorführungen werden Zeugnis davon ablegen, mit welchem Ernste die Turner an der körperlichen Weiterentwicklung des Volkes, an der Erziehung der Jugend arbeiten. Möchte diese Tatsache der edlen Turnersache weitere Freunde und Anhänger zuführen, damit sie zu dem werde, was auch der Waldenburger Verein erstrebt: zur Volkssache! Ein etwaiger Ueberschuß aus der heimischen Veranstaltung soll dazu dienen, dem Verein die Möglichkeit zu bieten, seine Tätigkeit zum Wohle des Volkes und des Vaterlandes fortzusetzen. Der Vorverkauf der Einlaßkarten findet im Zigarrengeschäft von Schmidt, Freiburger Straße, statt und verweisen wir auf das heutige Inserat.

* Stadttheater. Zu den packendsten Schauspielen Hermann Sudermanns gehört „Das Glück im Winkel“, das am Dienstag zur Aufführung kommt. Die Darstellung wird auch das ihre zu einem vollen Erfolge beitragen. Am Donnerstag ist die 2. Aufführung des mit Riesenerfolg aufgenommenen neuen Singspiels „Frau Bärbele“. Der neue Schwanenflieger „Die Sache mit Lola“ mit Direktor Max Böttcher als „Sebastian Otterlein“ wird am Freitag zum vierten Male aufgeführt.

3 Welt-Panorama, Auenstraße 34. Nach den lieblichen Landschaftsbildern aus dem Schwarzwald stellt das Welt-Panorama diese Woche eine Serie alpinen Charakters, Ansichten aus der Höhe der Tatra, aus der galizisch-ungarischen Grenze sich hinziehende Gebirgszüge der inneren Zone der Karpathen weist Gipfel bis zu 2663 Meter Höhe auf und trägt als Spuren alter Vergletscherung zahlreiche kleine Hochseen (sogenannte Meerseen). Zu Füßen der wild zerklüfteten steilen Felsgipfel breiten sich romantische Gebirgsdörfer, schöne Landschaften mit viel besuchten Sommerfrischen und Luftkurorten aus; unter letzteren ist Bad Schmeß der bekannteste und frequentierteste Kurort. Hochinteressant sind die Ansichten von den Zipfeler Burgruinen, die an Größe, Umfang und Stärke wohl ihresgleichen suchen.

Außerordentliche Gemeindevertretersitzung in Weißstein.

§ Weißstein. Der erste Punkt der Tagesordnung, „Nachmalige Beschlußfassung über die Regelung der Gemeindebeamtenbesoldung“ führte zu längerer Aussprache. Der Gemeindevorsteher gab bekannt, daß auf Grund einer Beschwerde der Organisation der Gemeindebeamten wegen der in

Ausdrücklich aber wurde dem Korps erlaubt, sich durch Privatmusik soviel als möglich zu verdienen, besonders durch Musizieren in einem nahen Bade. Vom Gewinn sollte der Oberspielmann nunmehr 2 Taler vortweg erhalten.

Als 1861 das Waldenburger Bergamt aufgehoben wurde, sollte auch der Bergkapelle wieder einmal das letzte Stündlein schlagen. Dreimal forderte das Ministerium das Oberbergamt auf, das Niederschlesische Bergbauhilfskorps aufzulösen; aber das Komitee der Bergbauhilfskasse beschloß am 30. Dezember 1861 die Beibehaltung der Kapelle, deren Aufsicht bald diesem, bald jenem Mitgliede des Komitees übertragen wurde. Dieser ständige Wechsel war der Disziplin der Kapelle nicht günstig. „Papa Heidenreich“, wie der nunmehr 25 Jahre amtierende „Oberspielmann“ von den Waldenburgern genannt wurde, hatte seine liebe Not, wenn es galt, nachlässige oder widerpenfliche Mitglieder zur Vernunft zu bringen. Der damals der Kapelle vorgesetzte Bergmeister v. Geitztrich brachte es sogar fertig, die von Heidenreich aufgestellte Verteilungssliste von Remunerationen an die Hoboisten völlig umzuwerfen oder nach seinem Gutdünken zu verändern. Deswegen hat der jaher gekränkte „Kapellmeister“ — so wurde er nun allgemein genannt — Anfang 1863 um seine Entlassung, aber die Wogen glätteten sich wieder und Heidenreich dirigierte noch über ein Jahr, bis ihm der Tod den Lasten entwand. Die Kapelle war auf 12 Spelleute und 3 Böglinge angewachsen und das Kapellmeistertraktament auf 240 Taler gestiegen.

Karl Faust, der sich am 11. Oktober 1864 um den erledigten Posten bewarb, konnte zu seiner Empfehlung anführen, daß er bereits seit 12 Jahren Musikmeister des Grenadier-Regiments Nr. 11 sei und sich als Komponist allgemeiner Wertschätzung erfreute. Ohne Zweifel war Faust der Bedeutendste Mann, der seitdem an der Spitze der Bergkapelle gestanden hatte, sicherlich aber von hantlem Selbstbewußtsein erfüllt; es war ihm nicht gegeben, diejenigen Formen zu finden und zu erfüllen, die von den Gewerken und der Bergbauhilfskasse als geziemend angesehen wurden. Was eigentlich vorgefallen, verschweigen die Akten; sie schließen vielmehr nur mit der katonischen Notiz, daß das Waldenburger Bergbauhilfskorps mit Schluß des Jahres 1870 aufgelöst worden sei. Von privater Seite, der wir auch die Grundlagen für die Geschichte der Kapelle bis 1919 verdanken, erfahren wir aber, daß Faust sich weigerte, die „Hauptgewerken“ durch gelegentliche Ständchen zu ergötzen; somit hatte sich die erste Waldenburger Bergkapelle mit dem 90. Jahre ihres Bestehens aufgelöst.

(Schluß folgt.)

Zum 140jährigen Bestehen der Waldenburger Bergkapelle.

(Fortsetzung.)

2. Die Kapelle unter „Papa Heidenreich“ und Faust.

Ihr vorläufiges Ende.

Mit dem neuen Jahre (1856) trat daher auch ein neuer Oberspielmann an: Anton Heidenreich aus Breslau. Er war bisher Hoboist im 10. Infanterie-Regiment gewesen; der Musikdirektor Schnabel und der berühmte Organist Adolf Hesse hatten ihn warm empfohlen. Er bezog die ausgelegten 144 Taler Traktament, 12 Taler für Kleidung, 16 für Wohnung und ebensoviel für die Miete eines Übungslokals, daneben aber von jedem Taler Verdienst 1 Sgr. 3 Pf. vortweg.

Anton Heidenreich hat beinahe ein Menschenalter an der Spitze der Bergkapelle gestanden und ihr eine größere Wertschätzung auch in Bürgerkreisen verschafft, wenngleich auch schon zu seiner Zeit sehr oft geklagt wird, daß die Konzerte der Bergkapelle wenig Beachtung fanden, während die Militärkapellen und namentlich der größte „Kattenjäger“ jener Zeit, Bille aus Slesignitz, enormen Zulauf fanden.

Ins zweite Direktionsjahr Heidenreichs fällt eine kleine Episode, die ein großes Licht auf die Stellung der Kapelle und die Gesinnung der Behörde wirft. Am 6. November 1857 hat das Waldenburger Bergamt seine vorgesetzte Dienstbehörde um die Erlaubnis, daß die Bergoboiisten nicht mehr die für die Musiker sehr unbequemen Häuerkittel tragen, sondern die „Puffjacket“ der Steiger, der Oberspielmann aber die Schichtmeisteruniform anlegen dürfe. In dem Gesuche war Heidenreich wiederholt „Kapellmeister“ genannt worden. Das Oberbergamt aber entschied kurz und schnell, daß zur Veränderung der alten Tracht keine Veranlassung vorliege, ganz besonders verschmüßte war es über die für Heidenreich beantragte Schichtmeisteruniform und den ihm vielleicht „mit gutem Bedacht“ beigelegten Kapellmeistertitel. „So etwas dürfte nicht wieder vorkommen!“ lautete der unwürdige Bescheid.

Noch einmal werden die Akten redseliger, als 1854 der „Hauptgewerke“ von Mutius (Müßwasser) über das Bergoboiistenkorps beim Bergamt Klage führt. Zwei Gründe mögen ihn dazu bewogen haben: 1. die seit 1857 längst ungutreffend gewordene Verteilung der von den Gewerken übernommenen 220 Taler Zuschuß und 2. die angeblich zu geringe Höflichkeit der Bergoboiisten gegen die Hauptgewerken. Ueberdies waren im selben Jahre auch noch die über ein halbes Jahrhundert aus der Beihilfskasse gezahlten 316 Taler seit

Beifall erfolgten Einreichung in die Gehaltsgruppen der Landrat als Vorsitzender des Kreisaußschusses dagegen Einspruch erhoben und mit Rücksicht auf die höhere Einkünfte in Nachbargemeinden die Angelegenheit der Gemeindevertretung zur nochmaligen Beschlussfassung überwiesen worden sei. Gemeindevorstand und Vorbereitungskommission sind dafür, daß die Beamten nicht schlechter als die in den Nachbargemeinden gestellt sein sollen, und schlugen vor, bei dem Landrat anzufordern, ob er nach Erlass des Sperrgesetzes noch seinen Einspruch aufrecht erhalte. Nach längerer Aussprache wurde mit 8 gegen 6 Stimmen folgender Antrag des Schöffen Hertzog angenommen: Die Gemeindevertretung hält den Einspruch des Vorsitzenden des Kreisaußschusses vom 13. 11. 1920 für unberechtigt, da die Einkünfte der Gemeindebeamten genau nach den Befehlsbefehlen der Reichs- und Staatsbeamten erfolgte, und zwar in Uebereinstimmung mit dem Beamten- und Angestelltenausgleich. Die G. V. ist auch aufgrund des Gesetzes zur Sicherung einheitlicher Regelung der Beamtenbesoldung vom 21. 12. 20 nicht in der Lage, in eine Revision der Gemeindebeamtenbesoldungsordnung einzutreten. Der zweite Punkt der Tagesordnung betraf Bewilligung der erhöhten Zuschüsse zu den Kosten für vier Wohnungsbauten des Spar- und Bauvereins auf dem Buchsberge. Um der auch am hiesigen Orte herrschenden großen Wohnungsnot zu steuern, hatte der Spar- und Bauverein mit Unterstützung der Gemeinde- und Stubenverwaltung der Buchsgrube den Bau von vier Wohnhäusern mit 16 Wohnungen beschlossen und war der Bau seinerzeit mit 280 000 Mark veranschlagt worden, wozu die Gemeinde, um den Uebernehmerzusatz des Staates zu sichern, als Zusatz die Summe von 45 900 M. unter Beteiligung der beiden anderen genannten Interessenten übernommen hatte. Durch Schuld der Regierung bei der Bereitstellung der Zuschüsse ist jedoch Zeit vergangen, daß jetzt die Bauten nicht weniger als 1 190 000 Mark kosten. Im Uebernehmerzusatz seitens des Staates sind jetzt aufzubringen 646 000 Mark, und muß die Gemeinde einen Ergänzungszuschuß leisten. Außerdem sind noch 200 000 Mark zu decken. Wenn es den Verordneten auch nicht leicht fiel, die Gemeinde in dieser Weise zu belasten, so blieb doch angesichts der Sachlage nichts anderes übrig, um den staatlichen Zuschuß zu retten. Doch erfolgte die Bewilligung in der Erwartung, daß mit Rücksicht auf die hohe Beteiligung der Gemeinde auch von der Stubenverwaltung ein Teil der Summe zurückerstattet wird. Eine Kommission, bestehend aus dem Gemeindevorsteher und den Schöffen Dege, Kuer und Berger, wird persönlich mit der Regierung verhandeln, um möglichst zu erreichen, daß die Restsumme von 200 000

Mark von der Regierung übernommen wird. Be-
schlossen wurde, in dem Dachstuhl der Nieder-
schule vier Wohnungen einzurichten und wurden die
Kosten in Höhe von rund 42 000 Mark bewilligt.
Die Bau- und Wohnungskommission wird nach Be-
sichtigung dieser Wohnungen den Mietpreis fest-
setzen.

Weifstein. Wohltätigkeitsaufführung. Der
katholische Kirchenchor veranstaltete zum Besten der
Grauen Schwestern hier selbst unter Leitung des Kan-
tors Stein eine Wohltätigkeits-Aufführung. Pfarrer
Hambke betonte in seiner Begrüßungsansprache die
Notwendigkeit der Unterstützung der segensreich wir-
kenden Schwestern, die nur auf freier Unterstützung
angeviesen sind, und nahm Veranlassung, den Ver-
anstalter des Abends und allen Mitwirkenden herz-
lichen Dank zu sagen. Hierauf gelangten drei ge-
mischte Chöre zum Vortrag. Lichtheit, gute Aus-
sprache und saubere Schattierung ließen alle Gesänge
zu schöner Wirkung kommen. Der lebhafteste Beifall
war ein wohlverdienter. Der zweite Teil des Abends
brachte die Aufführung des Stückes „Der Schuster als
Prinz“. Zum Schluß wurde getagt.

Neu Salzbrunn. Gemeindevertretung. Be-
schlossen wurde der Beitritt der Gemeinde zur so-
zialen Baugesellschaft „Bauhütte“ und der Mitglieds-
beitrag auf 2,50 M. pro Einwohner festgesetzt. Wei-
ter beschäftigte sich die Gemeinde nochmals mit der
Beamtenbesoldungsordnung und wurde beschlossen,
den Gemeindefreihändler Minhardt unter Verleihung
der Amtsbezeichnung Oberschreiber in die 8. Klasse und
den Rentanten Harbolla in die 7. Klasse einzureihen.
Wegen Auslassung einer Ackerparzelle gegen ein
gleichgroßes Stück bewaldetes Land wurde mit der
Stadt Waldenburg ein Vertrag geschlossen. Bewilligt
wurde dem Kleinrentenverein hier selbst ein Ehren-
preis für die demnachst stattfindende Kaninchenaus-
stellung. In den Gewerbesteuerausgleich wurden ge-
wählt Kaufmann Sturm, Geschäftsführer Hühnel,
Konsumbeamter Seeliger, Verghauer Haus, Tischler-
meister Reipert, Buchbinder Wunig, Fleischermeister
Boer und Bäckermeister Raps. Der Gemeinde wird
für dieses Jahr von der Treuhändlerin für Berg-
mannsbesoldungen nur ein Betrag zum Bau von 18
Wohnungen zugewilligt. Da die Gemeinde aber eine
bedeutend größere Anzahl von Wohnungen zu bauen
beabsichtigt, wurde beschlossen, beim Wohlfahrtskom-
missioner durch eine Kommission persönlich vorstellig zu
werden, um die hiesigen Verhältnisse darzulegen und
eine größere Berücksichtigung zu erreichen.

-d- Nieder Salzbrunn. Hohes Alter. Hier
starb die Witwe Ritzbürgin unseres Ortes, wohn-
haft im Ortsteil Sorgan, Frau Ritzsch. Ein reich-
gefügtes Leben liegt hinter ihr. Im November

vor. Jahres war es ihr vergönnt, in voller Körper-
und Geistesfrische den 90. Geburtstag zu feiern unter
Anteilnahme eines großen Freundeskreises. Vor
etwa 10 Tagen hatte sie das Unglück, bei einem Gang
über den Hof einen schweren Beinbruch zu erleiden,
und dieser Unglücksfall hat nun ihrem Lebensabend
ein schnelles Ziel gesetzt. An der Seite ihrer vor 22
Jahren verstorbenen Tochter findet sie die letzte Ruhe-
stätte.

Z. Nieder Salzbrunn. Kirchliche Neu-
wahlen. Für die am 24. Januar in der Kirch-
gemeinde Salzbrunn stattfindenden Neuwahlen zu
den evangelisch-kirchlichen Körperschaften sind fol-
gende Wahlvorschläge eingereicht worden: Für den
Gemeindefreihändler: Gemeindevorsteher a. D.
Schmidt, Postvorsteher Jadel, beide Nieder Salz-
brunn, die Gutbesitzer Barthel und Peltner (Ober
Salzbrunn), Gemeindevorsteher a. D. Kühn und
Bäckermeister Liebig (Neu Salzbrunn), Lehrer Neu-
mann (Sorgan), Hauptlehrer Scholz (Kornradthal),
Stellenbesitzer Färmer (Sorgan), Gemeindevor-
steher a. D. Hühns (Biebachau), Privatier Rufus
und Gutbesitzer Goldbach (Seitenborn), Stellmacher-
meister Hühner (Sorgan), Brunnendirektor a. D.
Wittner (Bad Salzbrunn) und Müllermeister
Lührke (Nieder Salzbrunn). Für die kirchliche
Gemeindevertretung: Aus Nieder Salzbrunn: die
Gutbesitzer Scharth und Schneider, Hausbesitzer
Kornrad Scholz, Frau Hauptlehrer Stittke, Privatier
W. Kühn, Lehrhauer Herrmann, Kaufmännischer
Leopold, Lokomotivführer A. Thiel, Gutbesitzer Hermann
Schmidt, Fräulein Gehlig, Lehrerin, Frau Altmann-
meister Scharf, Stellenbesitzer Brückner, Hausbes.
Gottlieb Schubert, Gemeindevorsteher a. D. Langer.
Aus Ober Salzbrunn: Kaufmann Korn, Just, Pri-
vatier Sommer, Hotelbesitzer Beher, Gutbesitzer
Kornrad, die Gutbesitzer Geier, Beer, Bickel, Re-
ktor Stein, Frau Dr. Wittner, Frau Dr. Rittler, Frau
Lehrer Kridde, Rentiermeister Schilling, Steuer-
inspektor Walter. Aus Neu Salzbrunn: Privatier
Werner, Stellmachermeister Schiedrich, Bergmann
Mescheder, Verghauer Schöndt, Bergmann Schäl,
Karl, Gertrud Wolf, Frau Brieftäger Hentschel, Frau
Verghauer Grotlich, Frau Schneidermeister Ohm,
K. Goldhardt, Frau Bergmann Grotlich, Grubenarb.
Schäl (Sorgan), Bergmann Walter (Sorgan). Aus
Kornradthal: Gemeindevorsteher Domke, Frau Berg-
hauer Tichentlicher, Fräulein Hoffmann, Weichenfeller
a. D. Schloffer. Aus Biebachau: Stellenbesitzer Weigal,
Gemeindevorsteher Liebig, Stellenbesitzer Rammner,
Biblioselar Erdmann (Güstenstein). Aus Seiten-
born: Gutbesitzer Heumann I., Hauptlehrer Bauh,
Amts- und Gemeindevorsteher Wiesner, Verghauer
Alfred Hartmann, Stellenbesitzer Schöber, Eisen-
dreher Wittig und Tischlermeister Sargasser.

Die Abstimmungsliste

auf Einbeziehung der Ortschaften Weifstein, Sorgan, Ober Salz-
brunn und Altmasser zur Feuer- und Metallarbeiter-Zwangs-
Zunung für den Kreis Waldenburg liegt in der Zeit vom 19. Ja-
nuar bis einschließlich 2. Februar 1921 werktäglich von 9 bis 1
Uhr vormittags in den Diensträumen der A. VIII (Verwaltungs-
stelle 2, „Pleßcher Hof“, Zimmer 37) zu jedermanns Einsicht
öffentlich aus.

Während dieser Zeit können Einsprüche der Beteiligten schrift-
lich angebracht werden.

Ich mache noch darauf aufmerksam, daß nach Ablauf der Aus-
legungsfrist angebrachte Einsprüche unberücksichtigt bleiben.

Waldenburg, den 15. Januar 1921.

Der Kommissar.
Dr. Erdmann, Erster Bürgermeister.

Ober Waldenburg.

Ausgabe der Zuckerkassamarken.

Die Ausgabe der Zuckerkassamarken für Kinder im 1. Lebens-
jahr erfolgt am Dienstag den 18. Januar 1921 von
8 bis 10 Uhr vormittags

im hiesigen Lebensmittellager. Familienkassamarkens oder sonstiger
Geburtsnachweise A. unbedingt vorzulegen.

Ober Waldenburg, 14. 1. 21. Der Gemeindevorsteher.

Freiwillige Versteigerung.

Mittwoch den 19. d. Mts., vormittags von 9 1/2 Uhr an, ver-
steigere ich in der Versteigerungshalle im Gerichtsgebäude, hier,
einen Nachlaß, bestehend aus: 1 Kleiderschrank, 8 Stühlen, 1 Sofa-
tisch, 1 Regulator, 1 Freischwinger, 2 Wanduhren, 1 Spiegel,
1 Kinder-Gehäselongue, 1 Metallständer, 1 Kopierpresse, 1 Schreib-
maschine („Wignor“), 1 goldenen Perrenuhr (Zylinder), 1 schwarzen
Damentasche, 1 Paar verschied. Schuhe, 1 Partie verschiedene
Kleidungsstücke, Glas- und Porzellangeschirr, 1 Konsole mit 18-
teiliger Garnitur u. a. m. Die Sachen sind gebrauchte. Besichti-
gung von 9 Uhr ab an der Versteigerungsstelle.

Schneider, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Achtung! Hauslumpen! Achtung!

Für Waldenburg und Umgegend!
Kamte morgen Dienstag und Mittwoch im Hotel
„zur Sonne“, im Hofe:

Bastfreie Hauslumpen
und zahlte trotz der enorm gesunkenen Preise
1 Mark für das Kilo.

Max Ernst.
Nur 2 Tage! Nur 2 Tage!

Nach 15-jähriger ärztlicher Tätigkeit in Posen
habe ich mich in
Waldenburg, Rathausplatz 5 a
niedergelassen.

Sprechstunden: 9-11, 3 1/2-5 Uhr.

Dr. med. Leo Cohn

prakt. Arzt,

Wundarzt und Geburtshelfer.

Fremdenlisten für Hotels, Gasthäuser etc. sind vorrätig in
Brennerei Ferdinands Domel's Erben.

Kernseife,

sowie alle Waschmittel, Schuhcreme,
Lederfett, Maschinen- u. Wagen-
fett, ebenso alle Arten Öle

empfehlen zu billigsten Preisen

Hermann Galle, Muenstr. 7,
gegenüber dem Gymnasium.

Blumen- und Gemüse-Gärereien

(1920er Ernte)

empfehlen in bekannter

hochwertigster Ware und reichlicher Auswahl

Ernst Schubert,

Weinrichstraße 10, am Sonnenplatz,
und Ober Waldenburg, Blücherstraße.

Es ist höchste Zeit!

daß sie Ihren Kindern

Lebertran oder Emulsion

geben.

Immer frisch und rein.

Schloß-Drogerie Ob. Waldenburg.

Schreibmaschinen,

auch defekte, kauft u. halt ab

Otto Krasch, Breslau 23.

In Villa „Germania“

Bad Salzbrunn, Def. Talke,
werden sehr gediegene, guter-
haltene Möbel, als: Bettstellen
aller Art, ein komplett eigenes
Schlafzimmer, Schlafsonne,
Sofa mit Stoff- oder Plüschbe-
zug, Küchenmöbel, auch einzelne
Stühle, Ausziehische, Stühle
billigst verkauft.

Verkauf von erstkl. Lebensmitteln

Zum Besuch von Anstalten,
Penz., Hotels, Restaurants etc.
im Waldenburger/Slager Gebiet
suche ich geg. angemess. Provision
eventl. Bism. u. Provision einen
strebamen, eingeführten

Herrn

mit bedeutend. Verkaufstalent.
Herrn mit besten Empfehlung.
belieben sich unter Chiffre V. A.
in d. Geschäftsst. d. Bg. zu bewerb.

Junger Oberschlesier,

Industriebeamter, völlig vertraut
mit dem Bohn- und Rechnungs-
wesen, flüchtig u. sicherer Rechner,
früherer Reserveoffizier, bitter,
da ihm von den Polen infolge
seiner ferndeutschen Gesinnung
öfter nach dem Leben getrachtet,
um Stellung in der dortigen In-
dustrie. Gef. Angebote erbeten
unter O. J. 70 an die Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

Das Strumpfband der Fürstin.

Roman von Alwin Römer.

Nachdruck verboten.

(3. Fortsetzung.)

„Wann hat sie Ihnen bloß das schöne blaue Strumpfband gegeben?“

„Unsere Fürstin hat Ihnen ein Strumpfband gegeben? Herr Doktor, verfohlen Sie unsere brave alte Marie nicht!“ mischte sich von der Tür her eine Stimme in das Gespräch. Es war Gertrud, die nach dem Rechten sehen wollte und Marias entzückte Ausrufe gehört hatte, da die Tür zum Korridor nur angelehnt war.

„Wäre es vielleicht doch nicht wahr?“ sagte, von Zweifeln gepackt, die Alte und wandte ihre Blicke wie ein wenig wohlwollender Untersuchungsrichter auf den jungen Arzt. Aber der nickte ihr beruhigend zu und erklärte:

„Ich habe Sie nicht angelogen, Marie. Als die Fürstin noch ein Kind war, bin ich mit ihr einmal barfuß hinter einem Spritzwagen hermarschiert. Nachher wären wir beinahe erwischt worden, und in der Eile hat sie ihre Strumpfbänder nicht mehr umgelegt, sondern mir eins als Andenken überlassen. Sie war damals eben noch ein naiver kleiner Fratz, der kein Arg darin fand. Und ich erst recht nicht. Wundern möchte sie sich freilich, wenn ich es ihr heute geigte und sagte: Eure Durchlaucht haben mir damals versprochen, mich zu Hochderoßelben Leibarzt zu ernennen, wenn ich Eurer Durchlaucht einmal dieses sinnige Erkennungszeichen vorlegen würde! Ich bitte um Einslösung!“

„Aber das ist ja unglaublich interessant, Herr Doktor!“ rief Gertrud aufgeregt.

„Finden Sie?“ fragte er trocken.

„Ja, wenn Sie wollen, können Sie doch...“

„Was? Die Fürstin an diese blaueidene Intimität erinnern?“

Gertrud wiegte den hübschen mattblonden Kopf hin und her.

„Allerdings“, sagte sie dann, „sehr zartfühlend wäre es nicht...“

„Indessen...“

„Liebes, gnädiges Fräulein, als ich noch ein dummer Bub war, dachte ich natürlich sehr oft an meine hohe Bekanntschaft. Und ganz sicher ist die damalige Leibmedikus-Aussicht eine starke Triebfeder bei meiner Berufswahl gewesen. Ohne die verlockende, eigentlich märchenhafte anmutende Aussicht wäre ich vielleicht ganz etwas anderes geworden, Politiker, Dramendichter oder was weiß ich! Aber später gewann ich

Und dann ging's voller Feuereifer an die Ausräumungsarbeit. Ein schweres Stück Arbeit war es und oft wollte meinem Freunde der Mut sinken. Aber wenn dann immer neue Schönheiten und Kunstschätze zu Tage traten, dann ging er neu belebt auf dem einmal betretenen Pfade weiter, bis sein Lieblingswunsch, an dessen Verwirklichung er sein Vermögen und seine Lebenskraft gesetzt hatte, in Erfüllung ging und er diese Burg in aller Pracht und Schönheit neu erstehen sah. In edelster, uneigennützigster Weise hat er damit aller deutscher Kunst ein Denkmal geschaffen, für das ihm die Mitwelt und die kommenden Geschlechter gar nicht dankbar genug sein können.“

„Gut wahr, ein edles Bestreben“, rief ich begeistert aus. „Und herrlich ist es ihm gelungen. Wie freue ich mich darauf, diesen Mann kennen zu lernen.“

Aus des Malers Augen lachten auf einmal tausend Kobolde. Dabei blinzelte er so merkwürdig über mich hinweg. Bestimmt drehle ich mich um und gewahrte eine hohe Männergestalt, die durch eine Seitentür unbemerkt eingetreten war und nun rasch auf uns zukam. Es war der Burgherr und am Leuchten seiner schönen dunklen Augen und an dem stillen Ausbruch des edlen, etwas bleichen Antlitzes erkannte ich, daß er meine letzten Worte gehört habe.

In leichter Bekümmernis erwiderte ich seine herzliche Begrüßung, aber sie schwand schnell dahin vor der unbeweglichen Natürlichkeit und warmen Güte seines Wesens.

Der Maler erzählte ihm von unserer Begegnung und was mich hier herausgezogen habe. Auf das bereitwilligste stellte mir nun der Burgherr seine Chroniken und das Material, das er über den Orkanmörder Kinder mord gesammelt hatte, zur Verfügung, und war sichtbar erfreut über das Interesse, das ich an dieser Sage nahm.

„Ich will Ihnen die Bücher gleich herausgeben, gnädige Frau. Bitte, wollen Sie mit mir kommen? Lieber Professor, wollen Sie uns nicht begleiten?“ wandte er sich an Raschdorf, der dem Ausgange zuschritt.

„Danke, Doktorchen! Will lieber meine Staffelei herrichten. Habe den ganzen Morgen gebummelt. Gnädige Frau, jetzt wird's interessant! Nehmen Sie sich vor diesem modernen Raubritter in acht. Wenn Sie ahnten, wohin er Sie jetzt lockt, Sie gingen um keinen Preis mit ihm. Ich habe Sie gewarnt! Guten Morgen allerseits!“

Sachend sahen wir dem Meister nach.

„Er hat ein glückliches Temperament, nimmt nichts schwer und ist immer zu Scherzen und Redereien geneigt“, meinte der Burgherr und setzte mit leiser Melancholie hinzu: „Man könnte ihn fast darum beneiden! Doch darf ich bitten, mir jetzt zu folgen?“

Er schritt einer der tiefen Fensternischen zu und drückte an die geheime Feder eines fast lebensgroßen Heiligenbildes, das eine Geheimtür verdeckte. Ein kleines, verklebtes Gewölbe, mit allerhand verrosteten Martiertwerkzeugen an den Wänden, tat sich auf.

„Die Folterkammer“, erklärte der Burgherr vorangehend und eine zweite Tür öffnend, die in ein äppig eingerichtetes orientalisches Zimmer führte, in dessen tiefen Wandnischen ein Teil der Bibliothek untergebracht war und wo sich auch die Chroniken, alle, bisleibigen Folianten, befanden.

„Ich würde Ihnen diese Bücher gern ins Compartiment tragen, fürchte jedoch, daß der Mobergeruch, den diese alten Pergamente ausströmen, Sie in dem kleinen Raum belästigen könnte. Es ist wohl zweckmäßiger, wenn Sie sich damit in dem stillen Erker des Mittersaales niederlassen. Sie sind dort ganz ungestört und werden auch kaum unter Frost zu leiden

haben, denn die Morgensonne macht diesen Erker sehr behaglich. Wenn Sie also Lust zum Studieren haben, so fordern Sie sich nur den Schlüssel zum Mittersaal. Er steht Ihnen jederzeit zur Verfügung.“

Wir waren unterdessen in den Mittersaal zurückgekehrt. Der Burgherr trug die Bücher in den Erker, der, mit bequemen Ledersesseln und einem handhaften, mit Schreibgeräten bedeckten Tisch ausgestattet, also zum Arbeiten sehr geeignet war. Nachdem er die Folianten in einer altdeutschen Sitzstube geborgen und mir den Schlüssel dazu eingehändigt hatte, deutete er auf ein an der Wand hängendes Bild:

„Das hätte ich beinahe übersehen, Ihnen zu zeigen. Es ist ein Bild der weißen Frau, das Sie sicher interessieren wird.“

Neugierig trat ich näher. Es war ein stark nachgedunkeltes Delgemälde, das eine ältere Frau im weißen Nonnengewande mit den Abzeichen einer Äbtissin darstellte. Die Züge des bleichen Gesichts waren wie in Leid erstarrt, ließen aber dennoch Spuren einstiger Schönheit erkennen. Das Merkwürdigste daran aber waren die Augen, große, tief-schwarze Sterne mit einem durchdringenden, fast stechenden Blick. Ich kam nicht los von diesen Augen, und wohin ich mich auch wendete, fühlte ich mich von ihnen verfolgt.

War es die Kühle in dieser weiten Halle oder der unheimliche Ausdruck dieser Augen — ein Schauer durchrannte meine Glieder.

„Sie frösten“, wedte mich die Stimme des Burgherrn aus meinen Betrachtungen. „Ja, im Frühjahr, wo die ganze Winternächte noch in den Mauern steckt, ist's hier nur abends gemütslich, wenn im Ramin das Feuer lodert. Dann ist's gar traut, hier zusammenzusitzen und von alten Zeiten zu plaudern. Meine Gäste lieben dieses Plauderstündchen am Ramin über alles, und wenn nicht gerade Vollmond ist, der zu Mondscheinpromenaden auf den Wällen verlockt, so versammeln wir uns abendlich hier. Ich glaube, auch Sie werden den Reiz dieser Kammer sehr bald schätzen lernen.“

Noch einen langen Blick warf ich auf das Bild am Ramin, dann folgte ich dem Burgherrn ins Freie. Im Treppenturm waren die beiden Architekten und machten Aufnahmen von der als große Seltenheit in Deutschland geltenden, durch fünf Stockwerke freitragenden, steinernen Hohlspindelstreppe.

Im Burghof sah an einem sonnigen Plätzchen der Gelehrte aus Bamberg, der Doktor Hermann Meher. Er hielt einen uralten, bisleibigen Folianten auf den Knien und war in dessen Inhalt so vertieft, daß er nichts sah und hörte, was um ihn herum vorging. — Anders der Maler. Er hatte seine Staffelei auf der Bassei unter meinem Zimmer aufgeschlagen und rief, als er unserer ansichtig wurde, sofort mit Stentorstimme über den Hof:

„Gnädige Frau, Ihre Nähe hat mich unwiderstehlich angezogen. Wenn es Sie nicht stört, möchte ich hier Sitten bauen, das heißt, den Bekehrang von hier aus flizzieren. Geniert Sie's aber, dann packe ich meine sieben Sachen zusammen und tolle mich.“

„Bleiben Sie, Herr Professor!“ rief ich lachend. „Sie hören mich keineswegs. Doch müssen Sie mir erlauben, Ihnen manchmal über die Schulter zu sehen und Ihren Fleiß zu kontrollieren.“

„Schöne Aussichten!“ gab er zurück.

Ich verabschiedete mich von dem Burgherrn und klopfte auf die Plattform, um mein Zimmer aufzusuchen. Aber Professor Raschdorf versperrte mir mit dem Maßstab den Weg.

„Erst Rede gestanden, wie die Visite bei der weißen Frau verlaufen ist.“

(Fortsetzung folgt.)

neben tausend anderen Erfahrungen auch das richtige Gefühl für Lebensabstände und lernte lächeln über meine unbehaglichen, törichten Einbildungen! Nachher geriet ich gar unter die Demokraten. Erschrecken Sie nicht. Es steckt nicht an. Außerdem habe ich auch diese Kinderkrankheit schon seit längerer Zeit überwunden. Aber da war's natürlich ganz und gar aus mit meiner Hoffstellung. Ich bin vierzehn Tage lang auf Staatskosten mit Wasser und Brot gesüttelt worden, weil ich in einer Wähler-Versammlung den Landrat Kurt v. Kesselstein einen blinden Schimmel genannt habe. Das blaueidene Andenken ist mir längst nur noch ein holber Schattenbeschwörer, ein stummer Wegführer in verschollene Jugendentage und unwiederbringlichen Frühlingsschaubau!“

„Im Gefängnis waren Herr Doktor?“ fragte entsetzt Marie und schüttelte ihr altes Haupt. „Mit Ketten und die Haare abgeschoren und so?“

„O nein, mit Ketten haben sie mich verschont, Marie, und die Haare durfte ich behalten! Beinahe wäre ich sogar begnadigt worden! Aber das Schriftstück kam erst an, als ich die Sache schon längst abgemacht hatte. Drei Tage nach meiner Entlassung!“

Er lachte belustigt auf bei dieser Erinnerung, während Gertrud ihn mit einem Gefühl, aus Grauen und Bewunderung gemischt, heimlich musterte.

Als sie später, nach dem Abendessen, Mutter und Schwestern zusammensatz, konnte sie natürlich die Geschichte aus des Doktors Vorleben nicht für sich behalten. Dabei zeigte sich übrigens, daß Irmgard schon vollständig Bescheid wußte. Der alte Haus- und Küchengeist hatte seinem Mitteilungsbedürfnis noch viel früher die Bügel schieben lassen. Irmgard, die schon öfter ein bißchen Freigeist gespielt hatte, fand die Verurteilung furchtbar interessant. Doktor Weder wuchs in ihren Augen. Und so viel Lebensgefühl hatte sie trotz ihrer jugendlichen Unerfahrenheit, daß sie die Meinung vertrat, die paar Wochen „Brummen“ könnten gar nicht ernsthaft ins Gewicht fallen, wenn die Frau Fürstin einmal daran denken sollte, ihr Kinderwort einzulösen. Er habe doch keine silbernen Löffel gestohlen.

Mama Lemke war entsetzt über diese Leichtfertigkeit. Gefängnis sei Gefängnis. Wenn die Begnadigung wenigstens noch vorher gekommen wäre, so daß er gar nicht hinein gebraucht

hätte! Aber drei Tage zu spät sei wie ein Verhängnis!

„Nag' Dich bloß nicht auf, Muttschen“, versuchte das parteinehmende Nesthäkchen sie zu beruhigen. „Am letzten Ende hat sich der Doktor vielleicht nur einen Scherz gemacht mit Gertrud und Marie, und die ganze Geschichte ist nicht wahr!“

„Das glaube ich nicht!“ behauptete Gertrud. „Es wäre auch geradezu frivol!“ erklärte sie mit ihrem wirkungsvollsten Augenaufschlag Babette, die dritte in Doktor Lemkes Schönheitsreihe, und die beklommene Mutter sagte seufzend:

„Mit solchen Dingen pflegt ein Mann wohl kaum zu scherzen! Jedenfalls ist mir's recht unlieb, daß wir überhaupt davon erfahren haben!“

„Und ich sage Dir, Muttschen, es macht gar nichts! Und wenn er nur will und es richtig anfängt, wird er ganz sicher Botskamm's Nachfolger!“ rief die Jüngste, während in ihrem unruhigen Köpfchen allerlei Pläne aufblühten.

„Ach, Du Guckindiewelt, werde nur erst trocken hinter den Ohren!“ versuchte Gertrud, die ärgerlich über so viel Rechthaberei war, sie abzuführen, worauf sich sofort ein hitziges Wortgefecht erhob, in dem es an netten kleinen Anzüglichkeiten nicht fehlte. Mama Lemke hatte ihre liebe Not, den Frieden endlich wieder herzustellen.

IV.

Die alten stumpfen Weiblein draußen im „Johannistift“, das ein reicher Kaufherr des 18. Jahrhunderts für vereinsamte Bürgerwitwen gegründet hatte, ließen den jungen Doktor nicht so schnell aus den Scheren, wie ihren alten, in jede Klümmernis eingewickelten Lemke. Jede einzelne verlangte nach ihm, um ihre Leidensgeschichte vom Keime an zum Besten zu geben. Und gespannt hingen die umfärbten blauen, grauen und braunen Augen an seinen Lippen, entscheidender Antwort gewärtig. Es war sozusagen eine Kontrolle, die sie an dem vergnügungssüchtig in die Welt geseherten ungetreuen Lemke hielten. War er nicht beinahe auch so alt wie sie im Johannistift, die er heimlich „Goppsträßen“ und „Spinatwachteln“ nannte? O, sie wußten es wohl! Vergleichend findet immer einen Nag vor die rötlichen Ohren und wenn er durch noch so viele Panäle führt! Er war freilich gerecht genug, auch mit sich selbst nicht allzu glimpflich zu verfahren, wenn er einen Namen für sich brauchte. Mit leisem Schmunzeln sprach er zuweilen von sich als von einem „alten Esel“ oder „lahmen Kranich“. Indessen konnte sie das immer nur halb verzeihen. Und was er in Hamburg zu suchen hatte, wo doch daheim ein ganzes Regiment alter kränklicher Frauen auf seine Betreuung

und Pflege angewiesen war, ließ sich überhaupt nicht begreifen.

Grasmus Becker ging seinen Weg zwischen Brummen und Lächeln. Die Gist so irrender braven Alten, ihn auszuweichen, Papa Lemke womöglich eines wissenschaftlichen Irrtums an ihrem kostbaren Ich zu überführen. Selustigte ihn heimlich; die Fiedeligkeit mander anderer, die aus dem „Hundertsten ins Tausendste“ geriet, ohne es zu merken, weckte seine Erfindungsgabe um Vorwände, so schnell wie möglich davonzukommen. Ungebulbig wurde er nur bei den Botschaften, welche die bittere Lauge des Großen über alles, was noch frischer und lebendiger schien als ihr eigenes verfallendes Lebenslichtchen, ständig auszugießen gerüstet waren. Dort konnte er sogar mit einer kräftigen Grobheit dreinfahren.

Aber aus der angesehten einen Stunde wurden doch immer zwei. Die Uhr war meist längst an der Eins vorüber, ehe er in das Doktorhaus zurückkam.

Angenehm überrascht war er eines Mittags, als Fräulein Irmgard im Hofe des Johannistifts erschien, fast als er die Türe durch alle die Säle und Zimmer beendet hatte und die Anstalt verlassen wollte.

„Dach' ich's doch“, sagte lächelnd das hübsche Doktorkind und streckte ihm freundschaftlich die Hand entgegen, „daß Sie sich von Ihren verschiedenen Liebsten hier draußen wieder noch nicht getrennt hatten!“

„Sie sind am Ende gar eifersüchtig, Fräulein Irmgard?“ scherzte er und hielt ihr die kleine Ausgangstür weit offen. Da er von Marie wußte, daß sie „hatte, was sie für eine zweispännige Zukunft brauchte“, konnte er eine solche Frage ja in aller Harmlosigkeit äußern.

„Natürlich bin ich das!“ rief das junge Mädchen launig, „denn wir haben daheim doch so gut wie gar nichts von Ihnen. Jetzt behalten Sie für die Mittagsumkleidezeit kaum eine halbe Stunde übrig. Und „ein bißchen inwendig beschn“, wie Papa sein Nickerchen vor der Nachmittagspredigtstunde nennt, können Sie sich gar nicht! Abends gehen Sie natürlich in den „Löwen“ oder den „Englischen Hof“ und treffen sich mit Ihren Freunden . . .“

„Habe ich gar nicht, Fräulein Irmgard. Es sind lauter Bierphilister, mit denen ich zusammenhocke. Aber . . .“

„Es ist doch ganz geistlich! Das ist auch meine Meinung. Sie müssen sich doch einen Bekanntenkreis schaffen, wenn Sie auf eigene Praxis rechnen wollen!“

„Aber das will ich ja gar nicht, Fräulein Irmgard!“

Sie sah ihn schallhaft von der Seite an.

„Jrgendwo werden Sie sich doch niederlassen müssen! Warum also nicht hier? Bada groß!

Ihnen deswegen nicht. Er ist manchmal wirklich überlastet. Sie merken's ja selbst!“

„Gewiß. Ich bin erstaunt, daß er's zwingt. Trotzdem . . .“

„Ach hören Sie auf. Es ist gar nicht nett von Ihnen. Unsere hübsche Stadt gefällt Ihnen nicht. Sie schwärmen für das laute, prächtige Berlin . . .“

„Nicht im geringsten. Ich schwärme aber auch nicht für Krähwinkel!“

„Wie? Unsere Landeshauptstadt nennen Sie ein Krähwinkel? Sie wollen sicher noch einmal eingesteckt werden? Aber diesmal kommen Sie nicht mit vierzehn Tagen davon, Sie Vaterlandsverleumder!“

Er lachte belustigt auf.

„Das wissen Sie also auch schon?“ fragte er und zog die Stirn hoch, wie wenn es ihm recht bedrückend wäre.

„Natürlich!“ entgegnete sie. „Und es hat mir, ehrlich gesagt, riesig gefallen. Meine Schwestern bekamen ja das Gruseln, und Muttschen kann sich's eigentlich heute noch nicht recht vorstellen, daß Sie wirklich schon einmal hinter schwedischen Gardinen gesessen haben. Aber ich habe Sie direkt bewundert. So für seine Uebersetzung die Freiheit zu opfern . . .“

„Halt, halt“, unterbrach er sie lachend, „ganz so großartig war die Sache nicht! Zunächst hatte ich mit dem braven Gerichtshof garnicht gerechnet. Ich war vielmehr auf eine Forderung gefaßt gewesen. Außerdem hätte sich meine Uebersetzung damals in noch viel bössartigeren Angriffen äußern müssen, wenn ich ganz ehrlich und nicht eben schon ein bißchen vorsichtiger gewesen wäre. Und dann: vierzehn Tage sind keine Ewigkeit! Es klingt komisch, wenn Sie das die „Freiheit opfern“ nennen!“

„Sie gönnen es mir bloß nicht, das schön zu finden, was ich selber tun würde, wenn ich nicht so ein überflüssiges Mädchen geworden wäre!“ entgegnete sie und sah mit großen, starren Augen in die Ferne. Eine leichte, warm aufwallende Rührung überkam ihn.

„Meine Körin“, sagte er halblaut und sehr viel weicher als sonst, „was ist an solchen Jugendeuseleien schön zu finden? Man holt für die Augen Leute, die nicht Lust haben, sich die Finger zu verbrennen, die Kastanien aus dem Feuer und erlebt hinterher, daß sie einem gute Lehren geben, während sie behaglich kauen und schlucken! Ehrlichkeit wird von der überwiegenden Mehrzahl unserer waderen Zeitgenossen noch immer heimlich für Dummheit gehalten. Ich bin froh, all dies Treiben hinter mir zu haben und meiner Wissenschaft leben zu können. Glauben Sie mir: und wenn er blind geboren wäre, ich würde zu einem Bandrat lieber zehnmal „erhabenes Telekop“ als ja wieder „Bilder Schimmel“ sagen!“

Hier ist übrigens das Postamt. Verzeihen Sie, wenn ich schnell erst einen Sprung hinein tue. Ich habe noch für ein Grab zu sorgen, das morgen nicht ohne Schmutz sein soll, und hätte es beinahe vergessen!“

„Wenn es nicht lange dauert, treffen wir uns vielleicht wieder. Ich habe etwas in der Buchhandlung drüben zu bestellen!“ bemerkte sie und nickte ihm zu, indem sie sich anschickte, den Fohrdamm zu kreuzen.

Als er aus dem Postamt trat, öffnete sie drüben die Badentür und lächelte vergnügt über das „Gleichmaß der Zeit“, das es ihnen ermöglichte, auch den Rest des Heimwegs zusammen zurückzulegen. Aber er war wortfarg geworden und hörte kaum auf ihr Geplauder, das sich auf Bücher erstreckte, die sie in letzter Zeit mit Genuß oder Mißvergnügen gelesen hatte. Was wollte sie von ihm? Auch bei Tisch war er kein lebhafter Gesellschafter. Frau Lemke berichtete ihm, daß während seiner Abwesenheit ein Amerikaner aus Duppreogels Sanatorium nach ihm gefragt habe. Herr Blim oder Blem . . .

„Vielleicht Bim?“ warf er dazwischen.

„Kann auch sein! Jedenfalls wollte er Sie durchaus sprechen; er wird am Nachmittage wiederkommen!“

Er nickte nachdenklich. Der anspruchsvolle Millionärssohn hatte nicht just einen Stein bei ihm im Brette. Aber der Gedanke an Fräulein Irmgard und ihr zweites Auftauchen wurde dadurch zunächst nicht verdrängt.

„Wo hast Du denn den Herrn Doktor getroffen, Irmgard?“ hörte er dann Gertrud fragen.

(Fortsetzung folgt.)

Auf den Spuren der weißen Frau.

Novelle von M. Knefke-Schönan.

Kachmar verboten.

(3. Fortsetzung.)

Was die zahlreichen Kriegsjahre vergangener Zeiten nicht vermocht hatten, drohte damals durch den Unbestand und den Bandallismus der Bewohner herbeigeführt zu werden — der gänzliche Untergang der Burg. Als ich sah, wie diese Menschen aus Mangel an Feuerholz die kostbaren geschnittenen Wand- und Deckenverkleidungen mit der Art herunterhiebeln, um damit ihre Kacheln zu heizen, da empörte sich jeder Blutstropfen in mir. Ich sammelte mir das Hirn nach einem Mittel, um diesem Frevel zu steuern. Da fiel mir ein Jugendfreund ein, der ein großer Kunstfreund und eifriger Altertumsforscher war und auch über reiche Mittel verfügte. Ich reiste zu ihm, erzählte ihm von dieser Burg und ihrem tragischen Lose. Er kam mit mir, sah, was noch an Kunstschätzen unter den Holzverklagen, dem Schmutz und der Lärme stede und kaufte in hochherzigem Entschlusse die Burg an, um sie vor dem Untergange zu retten. Die Wächter, ein Konfortium, waren froh, das alte Felsen-nest, mit dem sie nichts anzufangen wußten, loszuwerden.

Für die wohlthuenden Beweise der Liebe und Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Sohnes

Richard,

die trostreiche Spendung der Kirche, den Jungfrauen, Junggesellen und Schulkameraden, sowie dem Männergesangsverein „Liederfreunde“, den Hausbewohnern Albertstraße 5 und Kirchstraße 30 und allen denen, die unserem lieben Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen haben, ein herzliches „Gott vergelt's!“

Ober Waldenburg, den 17. Januar 1921.

Familien Grosspietsch u. Hauschild.

Beerdigungs-Gesellschaft Waldenburg,

welche das Städtische Leichenwagen-Institut pachtweise übernommen hat, übernimmt

Beerdigungen, Leichenüberführungen und -Transporte, sowie sämtliche dazu erforderlichen Trauerdekorationen und Führen.

Bestellungen nehmen entgegen: Tischlermeister Liebig, Langer, Malwald, Pätzner, Seidel, Schubert, Feder's Wwe. und unser Oberträger E. Siegel, Friedländerstr. 17, pt.

I. A.: H. Langer, Geschäftsführer.

Hausierer gesucht.

Wo? sagt d. Geschäftsst. d. Stg.

Ein Knabe,
welcher Lust hat Friseur zu werden, kann sich melden bei
Friedrich Hentschel,
Dittersbach, Hauptstr. Nr. 11.

Frau zum Austragen von Zeitungen gesucht.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Älteres Mädchen
für Küche und Haus zur
Hilfe gesucht
Friedländer Str. 21, I.

Durch die ganz bedeutenden Erleichterungen, welche der Reichskohlenkommissar für den Bezug von Grudekoks hat eintreten lassen, ist die Versorgung der Haushaltungen mit Brennmaterial völlig sichergestellt.

Grudekoks ist im Verbrauch die billigste Feuerung der Welt.

Immerbrand Patent-Grude-Herd

für Küche und Heizung

Ist durch seine Sparsamkeit im Grudeverbrauch der beste Heizofen, durch seine Leistungsfähigkeit wie durch die bekömmliche Zubereitung der Speisen, die er möglich macht, der vollkommenste Küchenherd der Zukunft!

Was der Immerbrand alles leistet:

Braten ohne Fett und Butter, Gemüse und Kartoffel kochen ohne Wasser. Brot und Kuchen backen ohne Bäcker. Sterilisieren ohne besondere Apparate. Gemüse und Obst dörren auf Dörrgestellen. Plättchen heiß machen ohne Gas und Spiritus. Warmes Wasser zur Tag- und Nachtzeit. Fleisch kommt trocken in die Pfanne!

Immerbrand ersetzt die Kochkiste und alle sonstigen Apparate.

Die grossen Annehmlichkeiten:

Kein Anbrennen noch Ueberkochen der Speisen und Milch, kein Staub, Rauch noch Ruß, kein tägliches Feueranzünden.

Keine lästige Handhabung mit grossem Aschekasten, keine Feuers- und Explosionsgefahr, keine Unglücksfälle wie bei anderen Feuerungsarten, keine mit Ruß beschmutzten Kochtöpfe und Pfannen. Durch sinnreiche Konstruktion kein Körnchen unverbrannte Grude in dem Aschekasten.

Kein Herausziehen des Feuerkastens wie bei anderen Grudeherden.

Immerbrand, der staubsichere Grudeherd, hat allein den patentamtlich geschützten heb- und senkbaren Feuerkasten

Immerbrand - Holzofen

gibt jedem Raum eine sehr billige und gesunde :: Luftheizung und verlangt wenig Pflege. ::

Verlangen Sie die neuesten Preislisten von der Fabrik
Immerbrand-Ofenwerk Jauer
(Bezirk Liegnitz).

Die ständ. Vertretung i. d. Kr. Waldenburg ist zu vergeben.

Mein großer Inventur-Ausverkauf

beginnt

am Sonnabend den 15. Januar und dauert bis zum 22. Januar.

Auf sämtliche regulären Waren gewähre ich

10 Prozent Rabatt!

Außerdem habe ich große Posten einzelner Stücke zusammengestellt und gebe auf diese

bis 50 Proz. Rabatt!

Lassen Sie sich diesen Verkauf nicht entgehen, ich biete Ihnen mit diesem Ausverkauf eine ganz außergewöhnliche Kaufgelegenheit.

Verkauf nur gegen bar!

Umtausch nicht gestattet!

Ernst Münnich,
Glas-, Porzellan- und Luxuswaren
Friedländer Strasse 8, gegenüber der kath. Kirche.

Gebr. Salon-Garnitur
billig zu verkaufen.
Wo? sagt die Geschäftsst. d. Stg.

Eine Mandoline
zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Zum baldigen Eintritt suchen wir einen
tüchtigen und umsichtigen
jungen Mann als

Engros-Expedienten.
Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Wöhner's Buchhalterei,

Altwasser, Mangelweg 5.

Ausführung sämtlicher Buchhaltungsarbeiten. —
Steuerjahren etc. Grundstücks- und Hypotheken-
vermittlung. Grundstücksvertragsberechnungen.
Verwaltungen. Massenvervielfältigung.
Zeugnisabschriften.

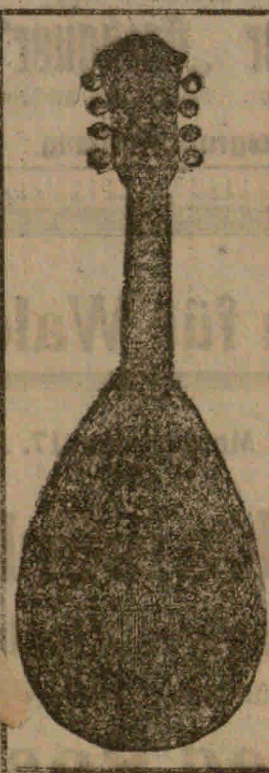
Inserate

haben in der „Waldenburger Zeitung“, der ältesten Zeitung des Kreises, besten Erfolg!

Zu den billigsten Preisen

empfehle ich mein riesengrosses Lager in:

Sprechapparaten,
Mandolinen, Gitarren,
Lauten, Violinen,
Cellos, Zieh- und
Mundharmonikas,
Bandoniums, Trommeln,
Zithern aller Art,
sowie die
neuesten Schlager
in
Platten und Noten
für sämtl. Instrumente
zu billigsten Preisen.



**Schmuck- und
Tragbänder**

für Mandolinen und Gitarren.

Klaviernoten,
Humoristika für Theater
und sonstige Gelegenheiten,
immer das Neueste.

Eigene
Reparatur-Werkstatt
und
reichhaltiges Lager
in
Ersatzteilen.

Musikhaus E. Bartsch,
Waldenburg Schl., Gartenstraße 23-24.

Achtung! 

Orient-Theater. AbmorgenDienstag!

Die grosse Film-Operetten-Woche!

Dienstag bis Donnerstag auf Wunsch:

Hannemann, ach Hannemann, fang bloß nicht mit die Mädels an!



Freitag bis Montag:

Die Silvester-Wette 1920/21!

In der Hauptrolle der beliebte
Henry Bender.



Männer-Turnverein
„Gut Heil“ e.V. (V.D.T.)

Sonnabend den 22. Januar 1921,
abends 7½ Uhr,
im Hotel „Goldenes Schwert“:

Bunter Abend.

Turnerische Vorführungen, Konzert, Vorträge.

Eintrittspreise: Sperrsitz 6.00 Mk., 1. Platz 5.00 Mk., 2. Platz 4.00 Mk., Stehplatz und Galerie 2.00 Mk.

Vorverkauf im Zigarrengeschäft Schmidt, Freiburger Straße.

Fremdenhof „Schwarzes Ross“.

Zu dem am 18. und 19. Januar stattfindenden

Schweinschlachten

laden ergebenst ein R. Wilke und Frau.

Dienstag abend von 6 Uhr ab:

Welfleisch,

Mittwoch den 19. Januar c.: Grosses Wurst-Abendbrot.

Radeberger Pilsener u. Kulmbacher,
Anstich von ff. Pilsener Urquell.

Oberschlesier!

Mittwoch den 19. d. Mts., abends 8 Uhr:

Versammlung in der „Gorkauer“.

Die Abstimmung steht nahe bevor. Vollzähliges Erscheinen dringend erforderlich.

Die Ortsgruppenleitung.

Zum Besten der Oberschlesier Vaterländische Feier

zur Erinnerung an den fünfzigsten Jahrestag
der Gründung des Deutschen Reiches
in der Gorkauer Bierhalle

am Dienstag den 18. Januar, abends pünktlich ½ 8 Uhr,

unter gütiger Mitwirkung des

Lehrer-Gesang-Vereins Waldenburg (Leitung: Kantor Hellwig)



und der

Konzertsängerinnen Fräul. Hilde Zug u. Frau Raschke-Franke aus Breslau.

Stückfolge:

1. „Die Himmel rühmen“ (Beethoven) Lehrergesangverein.
2. Zwiesänge Fräul. Zug und Frau Raschke-Franke.
3. Festrede von Hauptschriftleiter Max Klemm.
4. Ein Chor Lehrergesangverein.
5. Vorträge Fräul. Zug.
6. Vorträge Frau Raschke-Franke.
7. Hymne an das Vaterland Lehrergesangverein.

Preise der Plätze: Loge 6 Mark. Sitzplatz 3 Mark. Stehplatz 2 Mark.

 Vorverkauf am Montag den 17. Januar von früh ab in Melzer's Buchhandlung (G. Knorr), Ring. 

Der ganze Reinertrag wird dem Bezirksverband heimattreuer Oberschlesier zugewiesen.

Alle Einwohner Waldenburgs, ohne Unterschied des Standes oder der Parteizugehörigkeit, werden hiermit zur Beteiligung an dieser Feier freundlichst eingeladen.

Der Festauschuss:

Ehlert, Rechnungsrat. Frau Gertrud Eppen. Kraft, Maler und akad. Zeichenlehrer.
Nentwig, Amtsgerichtsrat. Scharf, Sattlermeister. Schmalenbach, Matzschneider.
Frau Regierungs-Baumeister Schrader. Schumann, Oberstadtssekretär. Dr. Schwedler.
Spethmann, Lehrer.

Kleine Anzeigen

haben in der „Waldenburger Zeitung“ den größten Erfolg!

Hotel Goldenes Schwert, Ring 5.



wozu ergebenst einladet

Dienstag den 18. Januar c.

Groß-Schweinschlachten

M. Tautz.

Gasthof zur „Stadt Friedland“. Ausverkauf von Schultzeiß-Bier.

Gut erhaltener Kastenwagen,
20—30 Btr. tragend, zu verkaufen
od. geg. leichteren zu vertauschen.
Paul Unverricht, Verkaufshaus,
Dittmannsdorf.

Fensterkitt

(aus Leinölfirmis) in 1-, 2- und
5-Kilo-Dosen empfiehlt preiswert
B. Nowak, Reparatur-Werk-
statt für Wasserleitungshähne,
Altwasser, Breslauer Straße 6

Zukunft!

Charakter, Eheleben, Reichthum,
Glück wird nach Astrologie (Stern-
deutung) berechnet. Nur Geburts-
datum und Schrift einreichen.
Viele Dankschreiben aufzuweisen.
Schaub, Hannover, Ulanenstr. 3.

Haude'scher Männerchor.

Der nächste

Bereinsabend

findet nicht Dienstag den 18.,
sondern ausnahmsweise
Mittwoch den 19. Januar,
abends 8 Uhr,
statt. Zahlreiches und pünkt-
liches Erscheinen erbitet
Der Vorstand.

Stadttheater Waldenburg.

Dienstag den 18. Januar 1921:

Endermann-Abend!

Das Glück im Winkel.

Schauspiel in 3 Akten.

Donnerstag d. 20. Januar 1921:

Frau Bäbele.

(Fortig v. „Schwarzwaldbädel“.)

Sensation für Waldenburg!

Von heute Montag den 17. Januar ab
im

Café „Kaiserkrone“

achttagiges Gastspiel

des berühmten Violin-Virtuosen

Siegfried Rosenthal

Konzertmeister am Breslauer Stadttheater.